

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 23

Charlottenburg, Freitag, den 8. Juni 1906

Jahrg. 33

Sperrren.

Vollsperrren in Deutschland: Blankenhain i. Thüring. (F. Siemer). Blechhammer (H. Böhrer). Elsterwerda (Steingutfabrik). Lauf (Fritz Krug). Rölln-Ehrenfeld (Molte, Schüller, Schmidt & Heckner). Hüttengrund (Kauschert). Neuhaldensleben (Sauer & Koloff). Nürnberg (Goldschmidt). Stogheim. Wunsiedel. Berlin für Schildermaler.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gersweiler. Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Bogt). Königszelt. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Deslau. Passau. Rudolfsstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Brünn für Maler. Briesen bei Bilin (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Liboje bei Gili in Steiermark (Schütz). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar).

Neue Lasten.

Der Reichstag ist am 28. Mai in die Ferien gegangen, die bis zum 28. November dauern werden. Eine an Sitzungen und Arbeiten reiche Tagung liegt hinter den Abgeordneten. Aber über die Früchte dieser Arbeit herrscht in den Kreisen der denkenden Arbeiterschaft keine geteilte Meinung. Der Vorwärts bezeichnete die jetzt vertagte Saison des Reichstags als eine der unfruchtbarsten für die Arbeiter, die je da gewesen war. Das trifft zu. Bei dem ganzen Raten und Laten der Reichsboten ist, infolge der überwiegenden Zahl der bürgerlichen Abgeordneten, nichts weiter heraus gekommen, als eine neue ungeheure Belastung des Volkes durch indirekte Abgaben. Dazu wurde die Reichsfinanzreform injiziert und ein heilloses Spektakel um die Sanierung der Finanzen des Reichs gemacht. Und was kam heraus bei der Geschichte? Neue Mittel für Marine, Heer und Kolonialkriege und neue Steuern für das Volk und in erster Linie für den Arbeiter.

Einen Einblick, wie schwer die neuen Steuern sind und wie ungerecht wiederum die Lasten verteilt wurden, lassen nach stehende Zeilen erkennen:

Ungefähr 200 Millionen Mark so an durch die „Reichsfinanzreform“ dem deutschen Volke in Zukunft jährlich mehr abgeklopft werden als bisher. Bei dem Reichtum, der in gewissen Kreisen Deutschlands, in den herrschenden Klassen der Junker und Großkapitalisten, bei der Kirche und bei den Fürsten herrscht, wäre es an sich eine Kleinigkeit, 200 Millionen Mark auf zu bringen. Die Sozialdemokraten haben bei den Verhandlungen über die neuen Steuerpläne immer und immer wieder auf die Ertragsfähigkeit einer Reichs-Erbchaftssteuer hingewiesen, wenn sie nicht so zaghaft angefaßt würde, wie die in das Steuerbüchett mit aufgenommene Scheinerbchaftssteuer. Denn die vom Reichstage beschlossene Erbschaftssteuer läßt gerade die häufigsten Erbschaften, die der direkten Nachkommen, steuerfrei; ebenso bleiben die riesigen Güter der „toten Hand“, der Kirche und die stattlichen Erbschaften der fürstlichen Herrschaften von der Erbschaftssteuer befreit. Würde man diese große Rücksichtnahme auf den Reichtum nicht geübt und außerdem die Erbschaftssteuer noch

etwas kräftiger gesteigert haben, so wären der Reichskasse weit mehr Einnahmen zu geflossen, als jetzt mühsam durch das ganze komplizierte Steuerbündel aufgebracht werden. Hätten aber wirklich die Erträgnisse einer solchen Erbschaftssteuer noch nicht zu gereicht, so hätte man noch zu einer Reichsvermögen- und Einkommensteuer mit starker Steigerung nach oben greifen können. Dann hätte die Reichsregierung „Geld wie Heu“ gehabt und alle Belastungen der breiten Masse, die in den letzten Jahren von der volksfeindlichen Reichstagsmehrheit beschlossen worden sind, hätten aufgehoben werden können.

Aber die Regierung als der geschäftsführende Ausschuss der herrschenden Klasse hat es ebenso wie die Reichstagsmehrheit weit von sich gewiesen, zu derartigen Steuern ihre Zuflucht zu nehmen. Dadurch wären ja die Reichen, Wohlhabenden und Mächtigen genötigt worden, mit Rücksicht auf das Allgemeininteresse ein ganz klein wenig tiefer als heute in ihren großen Geldbeutel zu greifen, eine Zumutung, die jeder Reiche, Wohlhabende und Mächtige mit echter ungeheuchelter Entrüstung weit von sich weist. Wofür ist denn das Volk da? Man muß das Volk ja so oft hintanstellen, man enthält ihm so viel Rechte vor, da will man das Volk beim Steuerzahlen wenigstens in die erste Reihe stellen und ihm die angenehme Pflicht und die Freude des Steuerzahlens lassen. Und da beim Volk mit seinen niedrigen Einkünften durch direkte Steuern, durch Erbschafts- und Vermögenssteuer nicht viel heraus zu holen wäre, so greift man zu dem alten, seit Jahrhunderten bewährten Mittel der unscheinbaren indirekten Steuern, die in kleinen Dosen, aber dafür unermüdlich, bei Tag und bei Nacht, dem Volke die Groschen aus der Tasche ziehen.

Große Massen des Volkes trinken Bier. Nichts einfacher, als das Bier durch eine Steuer zu belasten und dadurch neue Einnahmen für das Reich zu schaffen! Mit 160 gegen 106 Stimmen ist die Biersteuer vom Reichstage angenommen worden. Sie baut sich nach süddeutschem Vorbilde auf einem Staffeltarif auf, der eine Steigerung der Belastung mit dem Wachsen des Malzverbrauches vorsieht. Die Mehrbelastung pro Hektoliter beträgt bei den kleinsten Betrieben etwa 5 Pf. pro Hektoliter, sie steigert sich bei den Riesenbetrieben bis auf etwas über 1 Mk. Natürlich tragen weder die kleinen noch die großen Betriebe diese Mehrbelastung, sondern sie wälzen sie auf die Konsumenten ab; und zwar werden sie sich nicht auf die niedrigsten Säge der ihnen auferlegten Steuer beschränken, sondern sie werden, da sie einmal beim Preiserhöhen sind, gleich noch etwas mehr drauf legen.

Die von der Regierung vorgeschlagene Tabaksteuer ist gefallen. Dagegen wurde die Zigarettensteuer mit 156 gegen 96 Stimmen angenommen. Die gewählte Form ist die Bänderrollesteuer, das heißt, jedes Päckchen Zigaretten oder Zigaretten-tabak unterliegt dem bestimmten Verpackungszwang und muß mit der Steuermarke versehen sein, ehe sie aus der Werkstatte kommt. Ohne solche Steuermarke darf bei schwerer Strafe keine Zigarette beziehungsweise kein Tabak verkauft werden. Damit gelangt die schon unter Friedrich dem Großen verhaßte „Steuerriechelei“, die damals den Kaffee betraf, aufs neue zur Auferstehung. 1500 Zigarettenfabriken, 316 Rauchtobakfabriken, 16000 Zigarrenhandlungen, 200 000 Gastwirte, 250 000 Kolonialwarenhandlungen werden unter Aufsicht gestellt. Wegen der Vorauslegung der Steuer wird diese ruindös für viele kleine Fabrikanten wirken, dagegen wird sie die Vertrustung in der heimischen Industrie, den Einfluß ausländischer Unternehmungen begünstigen.

Die Fahrkartensteuer ist ein nicht minder übles Produkt

der Reichsfinanzreform. Im Zeitalter des Verkehrs ist sie eine gewaltige Verkehrsbehinderung. Zu der bevorstehenden Verteuerung durch die Personentarifreform tritt eine weitere durch die Steuerreform. Während die Regierungsvorlage nur zwölf Millionen Einnahmen vorsah, hat die Reichstagsmehrheit sie auf 50 Millionen empor geschraubt. Alle Fahrarten, die mehr als 60 Pf. kosten, unterliegen der Besteuerung. Diese steigert sich mit dem Fahrkartenpreis und beträgt bei einer Fahrkarte 3. Klasse im Preise von 50 Mk. 2 Mk. Gegen die Fahrkartensteuer erhebt sich in den weitesten Kreisen der Bevölkerung lebhaftester Widerspruch. Sie ist außerdem ein Verstoß gegen die Reichsverfassung, die das Reich im Artikel 45 verpflichtet, auf Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Eisenbahntarife hin zu wirken.

Die gleichfalls eine Verkehrssteuer darstellende Besteuerung der Frachtkunden ist im wesentlichen in der Form der Regierungsvorschläge angenommen worden.

Einer der schlimmsten Auswüchse der Verkehrsbesteuerung ist das Attentat auf die Orts- und Nachbarortstarife für Postkarten, Drucksachen, Warenproben usw. Die Verbilligung des Ortsverkehrs, Zweipfennigpostkarte und Fünfpfennigtarif, werden dadurch vernichtet. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Reichspostverwaltung der von der Mehrheit angenommenen Resolution, zu der ein Gesetz nicht erforderlich ist, Folge geben wird.

Gegenüber den 105 Millionen, die man von der erhöhten Brausteuern und den neu beschlossenen Zigaretten- und Fahrkartensteuern sowie von der Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren erhoffen darf, nehmen sich die Lantienesteuern und die Automobil-Erlaubniskarten mit ihrem 13 Millionen-ertrag zusammen lediglich als Anstandssteuern oder als dekorative Steuern aus, wobei es übrigens zweifelhaft bleibt, ob künftig die Lantienesteuern (10 Millionen) nicht durch die rechnerischen Künste der Aktien- und sonstigen Geschäftsunternehmungen auf ein paar Millionen zusammen schrumpfen.

Diese ungeheure Mehrbelastung der breiten Masse wagen die Reichstagsmehrheit und die Regierung dem deutschen Volke zuzumuten in einer Zeit, in der bereits die ersten Anzeichen des volksausbeuterischen Zolltarifs vom Jahre 1902 zu spüren sind.

Vielleicht hoffen die volksfeindlichen Zoll- und Steuerpolitiker, daß das deutsche Volk die aufreizenden Steuergesetze bis zu den nächsten Reichstagswahlen im Jahre 1908 vergessen haben wird. Die denkende Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß dies nicht eintritt, sondern daß der reaktionären, zoll- und steuerhungrigen Sippe der bürgerlichen Reichstagsmehrheit im Jahre 1908 eine ähnliche Quittung ausgestellt wird, wie durch die Reichstagswahlen des Jahres 1903. —

Christliche Agitatoren in Oberfranken.

— So lange es noch keine moderne Arbeiterbewegung gab, deren Anhänger vor klaren Zielen standen und von festem Willen geleitet waren, kümmerte sich die Kirche, das heißt die Geistlichkeit, wenig oder gar nicht um das irdische Wohlergehen der Nichtbesitzenden und der Arbeiter. Das wurde aber anders, als durch die aufmunternden Lehren der Apostel der modernen Arbeiterbewegung die Arbeiter aufgerüttelt und zum Nachdenken gezwungen wurden. Jetzt sah die Geistlichkeit und insbesondere die katholische ihren unbeschränkten Einfluß auf die breiten Massen bedroht und flugs suchte man nach einem Mittel, dem drohenden Ansturm zu begegnen. In ähnlichen Lagen befand sich die katholische Kirche während der Zeit ihres Bestehens unzählige Male und noch immer verstanden es ihre jesuitisch geschulten Diener, die drohende Gefahr von sich und ihrer Kirche abzuwenden. Dadurch, daß die Kirche dem Neuaufstehenden sich anzupassen bemühte und selbst einen Teil des Neuen sich zu eigen machte. Wenn das auch in erheblich verschlechterter Form geschah, so genügte es doch immer wieder, die wankenden Reihen der Gläubigen zum Stehen zu bringen und die Macht der Geistlichkeit aufrecht zu erhalten. Gegen die moderne Arbeiterbewegung versucht man mit denselben Mitteln an zu kämpfen. Im Grunde genommen ist ja jede selbständige Arbeiterorganisation den Geistlichen ein Greuel. Aber man kann doch nun einmal dem Organisationsdrange der Massen nicht wehren. So suchte denn die Kirche das Notwendige mit dem für sie angenehmen Möglichen zu verbinden, indem sie der Gründung von christlichen Gewerkschaften das Wort redete und durch ihre Geistlichen sich selbst an der Arbeit für diese Arbeiterorganisationen lebhaft beteiligte.

Zwar wollen die christlichen Gewerkschaftsführer diese geistliche Leithammelei nicht wahr haben und mit Händen und Füßen suchen sie in der Öffentlichkeit die Führerschaft der Geistlichen

ab zu schwören, doch die Tatsachen strafen diesen Behauptungen Lügen. Hinter den Kulissen sitzen die Geistlichen und ziehen die Fäden, und Geistliche sind es wiederum in erster Linie, die die Agitation gegen die freien modernen und für die christlichen Gewerkschaften betreiben. Das ist wie gesagt oft bestritten worden, wie der Klerus und seine Handlanger alles bestreiten, was ihnen unangenehm ist. Aber vor kurzem hat der Generalsekretär des Volksvereins für das katholische Deutschland, Dr. Pieper, in einem Vortrag über die deutsche Gewerkschaftsbewegung, den er im sozialen Kursus in Ravensburg vor den zukünftigen christlichen Agitatoren und Beamten hielt, dies direkt bestätigt. Nach der kölnischen „Volkszeitung“, einem führenden Zentrumsblatt, führte Pieper über die Stellung des Klerus zur christlichen Gewerkschaftsbewegung folgendes aus:

„Droht Gefahr, daß die an einem Orte eifrig agitierenden Sozialdemokraten auch die katholischen Arbeiter unter ihren Einfluß bringen, so ist in solchen Fällen der Geistliche als Seelsorger verpflichtet, auch durch eigenes Eingreifen die katholischen Arbeiter durch Zusammenschluß in einer christlichen Gewerkschaft vor der sozialdemokratischen Gefahr zu schützen. Dieser Gefahr könnte und sollte aber der Klerus heute dadurch vorbeugen, daß er nicht erst dann für die Organisation der katholischen Arbeiter in christlichen Gewerkschaften besorgt ist, wenn der Einbruch der sozialdemokratischen Gewerkschaften unmittelbar bevor steht.“

Damit ist zugegeben, daß die Geistlichen sich nie eher um das Wohl der Arbeiter kümmern, bis die „sozialdemokratische Gefahr“ droht. Dann greift der Klerus ein, weil er seinen Einfluß verliert, wenn die Arbeiter aufgeklärt werden. Die christlichen Gewerkschaften sollen für den Klerus den Sturmbock gegen die freiorganisierten Arbeiter abgeben.

Die Erfüllung dieser Aufgabe der Geistlichkeit wird aber besonders in den Gegenden markante Nebenerscheinungen mit sich bringen, wo die Geistlichkeit bisher unbeschränkte Beherrscherin des Fühlens und Denkens der Arbeiter war. Das sehen wir nicht zum wenigsten in Oberfranken bewiesen. Dieser nordöstliche Teil Bayerns ist seit jeher eine der sichersten Domänen der katholischen Kirche gewesen und ist es auch im starken Maße noch heute. Oberfranken ist schwarz und jeder herein brechende Lichtstrahl läßt die schwarzen Herren gewaltig auf begehren. Sie haben ja schließlich nicht so unrecht, daß, wenn sie das Licht nicht tragen können, sie sich dagegen wehren. Aber was den Herren Geistlichen taugt, ist gewöhnlich das Gegenteil von dem, was dem Volke frommt. Doch das wollen die geschorenen Herren nicht zu geben und mit einem Fanatismus, der im größeren Maße auch nicht die Sinne früherer Glaubenswütender zerstört haben kann, eifern sie gegen alles, was sich außer den Grenzen des von ihnen gnädigst Erlaubten bewegt. Jede Selbstregung der Arbeiter ist den Geistlichen ein Schrecknis; jedes Buch zu lesen, das nicht in dem Verzeichnis der vom Klerus zugelassenen Bücher steht, ist eine Todsünde und mit allen Mitteln suchten einzelne Geistliche gegen die auch in Oberfranken immer weiter um sich greifende moderne Arbeiterbewegung zu eifern.

Da ist das Dertchen Tirschenreuth. An einer kleinen Zweigbahn gelegen, ist es von der übrigen Welt ganz abgeschieden. Der Geistliche herrscht dort, er will es wenigstens unumschränkt tun. Das aber geht nicht mehr; denn auch in Tirschenreuth hat die moderne Arbeiterbewegung seit langem Fuß gefaßt. Schon ein Geistlicher kam mit der festen Absicht nach Tirschenreuth, in kurzer Zeit sämtliche „Rote“ in seiner Gemeinde bekehrt zu haben. Der fromme Mann ging wieder und — die Organisation der Arbeiter war bedeutend gewachsen. Nun aber ist ein anderer Streiter des Herrn in dem abgeschiedenen Tirschenreuth und seine Tätigkeit trat namentlicher in letzter Zeit kraß in die Erscheinung.

Von Zeit zu Zeit unternehmen es die christlichen Arbeiterfreunde, einige ihrer Redner — worunter dann immer mehrere Geistliche sich befinden — unter das Volk zu schicken. Einmal sollen die Agitatoren-Apostel Reklame für die „christliche Weltanschauung“, dann für die christlichen Gewerkschaften machen und in letzter Linie — das wird aber dann immer der Hauptteil des Vortrags — sollen sie gegen die „Roten“ hetzen. Derartige Versammlungen fanden vor kurzem in Weiden und Tirschenreuth statt. Eine ganze Rednersuite zog heran. Sie alle wollen reden und sprechen auch zumeist. Haben sie dann ihre Episteln her gesagt, dann wird das Bureau zusammen geklappt und die Herren ziehen in dem Bewußtsein „gesteigt“ zu haben, weiter. Selbstverständlich besteht in solchen Versammlungen vollste Diskussionsfreiheit auch für Gegner. Aber was taugt die Freiheit, wenn zu ihrer Benutzung die Zeit fehlt? Kaum sind dann die Redner aus dem Ort, so kommen die kleinen Lokalblättchen, deren hauptsächlichste Mitarbeiter wiederum die Geistlichen sind,

und spinnen den Faden, der in der Versammlung begonnen wurde, weiter. Zumeist aber in größerer Nummer. So muß man nur einmal das kleine tirschenreuther Winkelblättchen lesen, dessen Spalten namentlich in letzter Zeit Notizen aufwies, die eben nur von einem Menschen herrühren können, dem der blinde Fanatismus und das Eifern und Geifern gegen Andersdenkende jede ruhige Ueberlegung genommen haben. Es ist immer als wenn man einen halb tollen Narren schimpfen hört.

Doch in diesem Kampf findet das frumbe katholische Blättchen die kräftigste Unterstützung des Geistlichen. Dieser holt von der Kanzel herab und bei der Beichte nach, was dem öffentlichen Wirken nicht zugänglich war oder nicht gelungen ist. — Wir haben weder Lust noch Zeit, hier an dieser Stelle Auseinandersetzungen zu pflegen, wie wir das Amt eines Geistlichen ansehen und wie es unserer Auffassung nach ausgeübt werden müßte. Unsere idealen Anschauungen darüber dürften bei der heutigen Geistlichkeit keinen Anklang finden. Und am wenigsten bei dem tirschenreuther Cooperator. Dieser Mann scheint von solchem Kampfesfeuer beseelt zu sein, daß er im Streit für seinen Gott, für die christlichen Gewerkschaften und für seinen Einfluß sich nicht damit begnügt, öffentlich den Unglauben und die „Roten“ und ihre Organisationen zu bekämpfen, sondern daß er ebenfalls nach bestem Können dafür sorgt, daß auch von der Kanzel herab das geistliche Donnerwetter über die Köpfe der Ungläubigen dahin braust und daß in das stille Geflüster am Beichtstuhl die heißen Töne ungestillten Kampfes hineintönen. So kam da jüngst einer unserer Verbandsgenossen in die Beichte. Der Geistliche frug den Beichtenden nach seiner Organisationszugehörigkeit. Als er vernahm, daß das Beichtkind unserem Verband angehörte, folgten dringende Ermahnungen, dem Verbandsrücken zu kehren, in die christliche Organisation ein zu treten, die „Ameise“ und die Bücher der Verbandsbibliothek nicht mehr zu lesen und wieder auf den Weg des allein seelig machenden Glaubens zurück zu kehren. In anderen Fällen erkundigte sich der Geistliche im Beichtstuhl nach der Lektüre der Beichtenden. Häufig mußte er hören, daß mit besonderer Vorliebe der „Pfaffenspiegel“ und der „Pfarrer von Kirchfeld“ gelesen würden. Wieder ein heiliges Entsetzen hinter der Gardine des Beichtstuhls und wieder frumbe Ermahnungen, von diesem „er- und verdichteten Schweinefutter“ zu lassen. Und sonderbar, den Extrait dieser Beichten finden wir in einer Nummer des tirschenreuther Winkelblättchens wieder. Woher kam diesem Blatt die Wissenschaft? Das Beichtgeheimnis ist unverletzlich und auch der streitbare Cooperator wird es wohl nicht gebrochen haben. Bleibt also nur übrig — da man nicht annehmen kann, daß die Beichtenden dem Blatte davon Mitteilung machten — daß wieder einmal der Teufel Vitru seine Hand im Spiele hatte und das Geheimnis der Beichte ausplauschte, um diese für die katholischen Geistlichen so angenehme Einrichtung in Mißkredit zu bringen und zu zeigen, wie eben ein wackerer Gottesmann in dem heiligen Drange seiner Aufgabe, die „roten Gewerkschaftler“ zu bekämpfen, vor nichts zurück schreckt und wie jeder Augenblick seeligen Alleinseins mit seinen Gläubigen dazu ausgenutzt wird, die Selbstregungen der Arbeiter zu bekämpfen und jede Aufklärung zu ersticken.

So arbeiten die christlichen Agitatoren und Wunder darf es angeht dessen nicht nehmen, wenn die Organisationen, für die diese Leute sich ins Zeug legen, immer mehr in der Achtung der Arbeiter sinken und wenn andererseits der Glaube und das Vertrauen an die Unparteilichkeit der Kirche und der Geistlichen immer stärker schwinden. Das Volk und auch die oberfränkische Arbeiterschaft wird lernen, in den Geistlichen nicht mehr die parteilosen Ratgeber in allen Wechselfällen des Lebens zu sehen, sondern in ihnen nur parteiische Fanatiker zu erblicken, die mit allen Mitteln die Andersdenkenden in ihrer Gemeinde bekämpfen und verlästern und denen man mit Recht empfehlen kann, die Arbeiter in Ruhe zu lassen und dort für das wahre Christentum zu wirken und zu reden, wo es noch am meisten fehlt; denn:

„Ein Wort an Sie noch, Herr Pastore:
 „In Zukunft nehmen S' sich erst vore
 „Die Leute, so am Mammon hängen,
 „Und nach dem Er'gen gar nicht verlangen,
 „Die Schätze häufen von irdischem Gut
 „Und prassend leben vom Arbeiterblut.
 „Nun lassen S' sich dies gereuchen zum Dank,
 „Und rutschen Sie uns mal den Buckel entlang!

Verbandsangelegenheiten.

Redaktionsschluss.

Durch die erheblich gestiegene Auflage unseres Blattes muß mit dem Druck desselben früher begonnen werden. Wir bitten daher die Kollegen und Mitarbeiter, Berichte und Anzeigen zeitiger als bisher ein zu senden. Die Anzeigen für die nächst erscheinende Nummer wolle man so absenden, daß sie bis Montag mittag in unseren Händen sind. Die Redaktion.

75. Vorstandssitzung vom 28. Mai 1906.

Entschuldigt fehlen v. d. Aue, Hofmann und Rabanius; ohne Entschuldigung fehlt Burmann.
 Von Cöln liegt Mitteilung vor, daß der Streit bei den Firmen F. Schüller und Hecker & Schmidt erfolgreich beendet ist; genauerer Bericht wird in Aussicht gestellt. — Entscheidungen der Beschwerde-Kommission in Sachen 20285 Pötschappel und 27671 Mitterteich werden zur Kenntnis genommen. — Auf Anfrage des Gauleiters Hoffmann-Flmenau wird beschlossen, die Bureau-Einrichtung desselben gegen Feuersgefahr zu versichern. Eine weitere Anfrage des Gauleiters, ob die Orte Brambach im Vogtland und Osterode am Harz zum Gaubezirk gehören sollen, wird verneint. — Anlässlich eines bestimmten Falles soll dem Gauleiter mitgeteilt werden, daß Mitglieder, welche in seinem Auftrage für den Verband tätig waren und Entschädigung dafür zu beanspruchen haben, ihre Ansprüche bei der Verwaltung der Zahlstelle, welcher dieselben angehören, geltend zu machen haben. Die Verwaltungen sollen für solche Fälle berechtigt sein, die Höhe der Entschädigungen zu bestimmen und aus Verbandsmitteln zu leisten. — Von Frankfurt a. M. wird mitgeteilt, daß dortselbst die Veranstaltung einer Heimarbeitausstellung unter Mitwirkung der Gewerkschaften geplant ist. Auf die Anfrage der Verwaltung, ob der Vorstand bereit wäre, Mittel dafür zu bewilligen, soll mitgeteilt werden, daß dieses der Fall ist, jedoch wünscht der Vorstand erst näheren Aufschluß über verschiedene Einzelheiten. — Der beantragten Bewilligung der Kosten für eine Agitationskonferenz des 8. Bezirkes wird statt gegeben. — Die Zahlstelle Meuselwitz beantragt die Herausgabe eines vom Vorstand verfaßten Berichtes über die Tätigkeit des Gauleiters, aus welchem zu ersehen ist, ob sich die Anstellung eines Gauleiters bewährt habe oder nicht. Zur Begründung wird angeführt, daß die letzte General-Versammlung die Anstellung des Gauleiters probeweise auf ein Jahr beschlossen habe, mit der Erklärung, daß weitere Anstellungen von Gauleitern zu erfolgen haben, sofern sich der gemachte Versuch innerhalb eines Jahres bewähre. Beschlissen wird, der Zahlstelle mit zu teilen, daß ihre Auffassung eine durchaus irrtümliche sei, was auch das Protokoll der letzten General-Versammlung Seite 92 beweise. — Auf Zuschrift des Arbeiterinnen-Sekretariats soll demselben mitgeteilt werden, daß wir vorberhand auf seinen Vorschlag nicht eingehen können, jedoch zu gelegener Zeit davon Gebrauch machen werden. — Der Gründung von Zahlstellen in Arnstadt, Angelroda und Grünheim wird zugestimmt. — Zuschriften von Langewiesen, Moschendorf und Weißwasser werden zur Kenntnis genommen. — Die Agitations-Konferenz des 15. Bezirkes hat beschlossen, eine Prüfung der Unterstützungssache 38604 Schönwald durch die Agitations-Kommission vornehmen zu lassen und wird ersucht, der Kommission das Material zu stellen. Obwohl der Vorstand der Auffassung ist, daß Entscheidungen in Unterstützungsfragen nicht in das Tätigkeitsgebiet der Agitations-Kommissionen gehören, wird die gute Absicht anerkannt, vermittelnd wirken zu wollen, nachdem diese Unterstützungssache in der Zahlstelle Schönwald zu ganz unbegrifflicher und unberechtigter Erregung geführt hat. Im Interesse seiner selbst muß es der Vorstand aber ablehnen, im gegenwärtigen Stadium der ganzen Angelegenheit, dem Antrage zu entsprechen. — Die Sperre über Heinrich & Co. Selb wird auf Antrag der Zahlstelle auf gehoben. — Die Gewährung einer besonderen Vergünstigung auf Grund einer früheren Mitgliedschaft bei der eventuellen Neuaufnahme eines früheren Mitgliedes in Oberfeld wird abgelehnt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang, unter Wahrung von Unterstützungsansprüchen für die Mitglieder 10688, 25888 und 38012 wird verweigert. — Die Mitglieder 88108 Nemeth, 85887 Marlow und 46448 Olsen, Berlin III und 41508 Müller, Weißwasser werden vom Verband ausgeschlossen. — Bernh. Reblau, Köppelsdorf, Karl Gerstner und Hermann Seidel, Marktleuthen werden mit 2 jähriger Straf-Karenzzeit in den Verband aufgenommen. — Dem Mitgliede 14667 Weiden wird die Zurückzahlung zu Unrecht bezogener Unterstützung in Höhe von 21,88 Mk. in der von ihm nachgesuchten Form bewilligt. — Ein Antrag Weißwasser, dem früheren Zahlstellenkassierer die Kautions vor zu enthalten, wird abgelehnt. — Ein nochmaliger Antrag der Zahlstelle Cassel auf Gewährung eines Darlehens von 60 Mk. aus Verbandsmitteln wird wiederum abgelehnt. — Einigen gemäßigten Mitgliedern in Bonn und Rathenow wird die beantragte Differenz-Unterstützung bewilligt. — Dem Mitgliede 34 Tiefenfurt wird für weitere 4 Wochen Unterstützung unter Abzug des Nebenverdienstes bewilligt. — Dem Mitgliede 53831 Tiefenfurt wird Unterstützung abgelehnt. — Für ein während des Streiks bei der Firma Goldschmidt-Nürnberg in Arbeit getretenes Nichtmitglied wird Unterstützung beantragt, damit dasselbe sich den Streikenden anschließe; dies wird abgelehnt; für den Fall der Abreise sollen demselben Fahrgeelder bewilligt werden. — Für die Mitglieder 11584 und 25051 Nürnberg wird Streit-Unterstützung bewilligt. — Dem Mitgliede 8080 Berlin II werden Fahr- und Umzugsgelder bewilligt; wegen eines Verstoßes den Arbeits-Nachweis Bestimmungen gegenüber soll Mitglied verwahrt werden. — Dem Genossen Tobias wird seinem Antrage entsprechend, ein zweiwöchiger Urlaub bewilligt.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Aus Mitgliederkreisen.

Noch einmal Schönwald.

Bezüglich der Anmerkung der Redaktion unter der Rubrik „Aus Mitgliederkreisen“ in Nr. 22 der „Ameise“ sind wir

wiederum dazu gezwungen, eine Richtigstellung vor zu nehmen. In der Anmerkung wird richtig gestellt, daß in den im Bureau vorhandenen Schriftstücken, welche auf den Fall X. Bezug nehmen, weder Name noch genaue Aussage des betreffenden Beamten angeführt sei. Wir müssen daher den Vorstand freundlichst ersuchen, einmal die Rückseite des Unterstützungs-Antragsformulars durch zu lesen, da wird er wohl das Gewünschte finden.

Die Zahlstellen-Verwaltung Schönwald.

Es hat insofern mit dieser Behauptung der schönwalder Genossen seine Richtigkeit, als uns der Name des Beamten entgangen ist. Derselbe ist auf dem Formular angegeben. Im übrigen fehlt aber die genaue Aussage; denn es heißt nur: „Übrigens ließ der bei der betreffenden Firma beschäftigte Beamte Hölpert Mitgliedern gegenüber verlauten, daß Mitglied X. schon seiner Zeit als der frühere Schriftführer im November vorigen Jahres gekündigt wurde, mit vorgemerkt wurde.“ — Wir denken nun aber, daß es jetzt genug des grausamen Spiels mit dem „Fall Schönwald“ sein könnte. D. R. d. A.

Aus unserem Berufe.

Hüttengrund. Wir schrieben bereits in letzter Nummer, daß dem Fabrikanten Kauschert sein Leugnen der Beleidigungen gegen unsere Kollegen Wollmann, Schneider und Herden nicht viel nutzen wird. Eine uns zugegangene Mitteilung bestätigte unsere Behauptung. Durch Urteil vom 28. Mai wurde Kauschert von der Strafkammer in Coburg wegen Beleidigung unserer genannten Kollegen zu einer Geldstrafe von 30 Mark und zur Tragung der Kosten verurteilt. Damit ist zugleich das Urteil des Sonneberger Schöffengerichts, das wir in Nr. 14 der Amelise 1906 besprachen und auf dessen unmöglicher Aufrechterhaltung wir hinwiesen, hinfällig geworden. Wenn das Urteil — gegen das Kauscherts Anwalt Revision anmeldete — in schriftlicher Ausfertigung eingelaufen ist, werden wir des Näheren darauf zurück kommen.

Moschendorf. Von der Direktion der Porzellanfabrik in Moschendorf empfangen wir nach stehende Zeilen: „In Ihrer Nr. 21 bringen Sie in dem Artikel „Porzellan ist Gold“ auch Angaben über unsere Fabrik. Wir bedauern sowohl in unserm Interesse als in dem unserer Arbeiter, daß unser Verdienst weit von den angegebenen Ziffern entfernt ist; denn derselbe betrug nur Mk. 27 957,82 statt Mk. 61 564 im Jahre 1904 und Mk. 30 954,71 statt Mk. 89 560 im Jahre 1905.“ Wir geben die vorstehende Berichtigung umso bereitwilliger wieder, als dieselbe einen uns unterlaufenen Irrtum in der Zahlenzusammenstellung gut macht. Die in dem angeführten Artikel für Moschendorf angegebenen Gewinnzahlen betreffen die Porzellanfabrik Günthersfeld in Gehren in Thüringen und nur auf ein Versehen ist diese Verwechslung der Zahlen zurück zu führen. — Aber die oben von der moschendorfer Direktion angegebenen Gewinne differieren erheblich mit den Zahlen, die in Nr. 14 des Sprechsaals vom 5. April 1906 angeführt waren. Im Vorstehenden sagt die Direktion, pro 1904 betrug der Gewinn 27 957,82 Mk. und für 1905 30 954,71 Mk. Der Sprechsaal gibt für 1904 einen Reingewinn von 34 532 Mk. und für 1905 einen solchen von 37 089 Mk. an. Die beiden Angaben lassen also eine Differenz von über 6000 Mk. offen. Zweifellos halten auch wir die Angaben der Direktion der moschendorfer Fabrik für die zutreffenden und sicherlich wird auch hierüber eine Richtigstellung der Direktion alle Zweifel beseitigen. Diese Berichtigung könnte sich zu gleicher Zeit auf die „Rundschau“ erstrecken, die in Nr. 18 vom 3. Mai 1906 über Moschendorf schrieb: „Der Bruttogewinn beträgt einschließlich Vortrags 710 763 Mk. Für Abschreibungen wurden 38 740 Mk., für Arbeitslöhne 301 523 Mark, für Unkosten 139 544 Mk. verwendet, so daß ein Reingewinn von 37 089 Mk. verbleibt.“ — Das wir aber im übrigen mit unseren irrtümlich gebrachten Zahlen nicht all zu weit von der eigentlichen Gewinnrate der moschendorfer Aktiengesellschaft entfernt waren, beweist ja folgende Zusammenstellung: Reingewinn — nach der Angabe der Direktion — 30 954 Mk. und Abschreibungen — die ja gewöhnlich auch nur als eine verschleierte Form der Reingewinnverrechnung an zu sehen sind — 38 740 Mk.; das macht zusammen 69 694 Mk.

Stadtlengsfeld. Geradezu russische Zustände müssen in der Porzellanfabrik Stadtlengsfeld herrschen, wenn — woran zu zweifeln wir keine Ursache haben — die Mitteilungen auf Wahrheit beruhen, die uns in letzter Zeit von Stadtlengsfeld zu gingen. In jenem Betriebe ist ein Obermaler Karl Dick beschäftigt, der die Maler behandelt, daß es ein Skandal ist. Man berichtet uns allein drei Fälle, die in kurzer Zeit passierten,

in denen der Benannte Maler geohrfeigt hat. Der Grund zu diesen Rohheiten war stets ein geringfügiger. Einmal wollte sich ein Maler beim Direktor beschweren oder er hatte es schon getan, schwapp gab es Ohrfeigen vom Obermaler. Ein anderes Mal piff ein Maler bei der Arbeit oder ein anderer überschritt die Vesperpause. Sofort war der zu Ohrfeigen bereite Obermaler zur Stelle und mißhandelte die Kollegen. Beschweren sich dieselben dann bei dem Direktor, so bekommt der Obermaler wohl mal im schlimmsten Falle einen Verweis, sicher aber werden die Beschwerdeführer gekündigt. So ist gar nicht daran zu denken, daß mit diesen russischen Gewohnheiten, die Arbeiter zu prügeln und sie obendrein nachher hinaus zu werfen, seitens der Leitung des Betriebes auf geräumt wird. Die Besserung kann hier nur durch die Kollegen selbst erfolgen. Uns ist es aber unbegreiflich, wie ein Mensch wie Dick es nur ein zweites Mal wagen konnte, einen Kollegen zu ohrfeigen, ohne daß die eventuell anwesenden anderen Kollegen dazwischen sprangen und den rauflustigen „Ober“ gründlich zur Vernunft brachten. Aber es ist ja leider öfter zu bemerken, daß bei solchen Vorkommnissen die übrigen Kollegen teilnahmslos dastehen und sich nicht rühren. Erst wenn gelegentlich die Reihe an sie kommt, sehen sie ein, wie gut es gewesen wäre, wenn man bei Zeiten solchem Obermaler seine russischen Despotenlaunen ausgetrieben hätte. In Stadtlengsfeld scheint es dazu die höchste Zeit zu sein.

Rathenow. Eine starke Lohnreduzierung wollte die Firma W. Heideprim (Verblendsteinwerk) vier bei ihnen beschäftigten Arbeitern zumuten, die um 20 bis 25 Prozent billiger wie sonst arbeiten sollten. Die Kollegen weigerten sich, diese Zumutung zu erfüllen, worauf sie von der Firma ausgesperrt wurden. Eine besonders zweifelhafte Rolle bei dieser Sache spielte der zum Formermeister auf gerückte Steuer. Derselbe gehörte bis vor kurzem noch dem Verbands an, gab sich aber jetzt dazu her, in dieser Lohnkürzungsfrage gegen seine Kollegen auf zu treten. Man wolle jeden Bezug nach Rathenow vermeiden.

Wunsiedel. Der Konflikt bei der Firma Ketsch & Co. fand eine einstweilige Erledigung. Durch die Vermittelung eines Vorstandsvertreters fanden Verhandlungen statt. Die drei Firmeninhaber waren anfänglich zu keinem Zugeständnis, das für die Arbeiter Bedeutung gehabt hätte, zu bewegen. Von einer Ausdehnung der Mittagspause auf 1½ Stunde wollte man nichts wissen. Da aber die Kollegen insbesondere auf diese Forderung den größten Nachdruck legten und deren Erfüllung in erster Linie erwarteten, so drohte der Kampf weiter zu gehen. Nun gab die Firma nach und versprach durch eine Neuschaffung der Fabrikordnung diesem Wunsche der Dreher Rechnung zu tragen. Die Kollegen gingen auf diese Zusicherung ein und nahmen die Arbeit unter der Bedingung wieder auf, daß die Firma in kürzester Zeit ihr Versprechen erfüllt. Sollte der Entwurf der neuen Fabrikordnung den gegebenen Zusicherungen nicht entsprechen, so würden — das erklärten die Kollegen ausdrücklich — die Dreher und organisierten Dreherlehrlinge die Arbeit sofort wieder nieder legen. Bei der allgemeinen Lage in jenem Betriebe ist dann nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Kollegen die Arbeit auf geben.

Terrakotta-Arbeiter.

Cöln. Der Streit bei den beiden Firmen Schüller und Schmidt & Heckner ist nun — wie wir bereits meldeten — beendet. Eine Versammlung der Kollegen fand darnach statt, die recht interessant war, insofern nämlich, als sie wieder einmal die traurige Stellung erkennen ließ, die christliche Gewerkschaftsleiter einnehmen. Doch folgen wir dem uns über diese Versammlung zugegangenen Bericht:

„In der kombinierten Mitglieder-Versammlung der freien und christlichen Verbände kam der Vorsitzende in erster Linie auf einen dunklen Punkt während unserer Lohnbewegung zurück. In einem Artikel, der den Streikbruch der Christlichen in Dortmund beleuchtete, schrieb das Organ des freien Malerverbandes in Nr. 20 vom 19. Mai: „Sogar die streikenden Polychromeure aus Cöln wurden herbei geholt, uns in den Rücken zu fallen! Das trifft insofern zu, als es 8 Kollegen des christlichen Verbandes waren, welche jedoch, als sie in Dortmund erfuhren, daß gestreikt wurde, so viel Solidariätsgesühl besaßen, um sofort nach Cöln zurück zu fahren. Der Vorsitzende des christlichen Ortsvereins schien in eine unbequeme Lage geraten zu sein; denn er mußte erst zweimal aufgefordert werden, sich über die Sache zu äußern. Er suchte in seinen Ausführungen den dortmunder Streikbruch zu rechtfertigen, hatte aber damit wenig Glück, da ihm Kollege Schaaf an der Hand des betreffenden Artikels gründlich heim leuchtete und auch besonders sein Verhalten in unserem Streit einer Kritik unterzog. Ein christlicher Kollege berichtete, in einer christlichen Versammlung in Dortmund habe ein Redner gesagt, es müsse jeder dahin wirken, daß alle frei organisierten Maler aus Dortmund heraus geekelt würden. Ein anderer machte den Vorschlag, daß sich doch alle Kollegen in einem Verband zusammen schließen möchten. Trotzdem Herr Meichers nochmals eine letzte Rettung versuchte

folgte die Hälfte der Christlichen dem Rat ihres Kollegen, sie ließen sich in den Porzellanarbeiterverband aufnehmen. Weiter wurden noch 16 bis jetzt unorganisierte Kollegen aufgenommen.

Die Kollegen in Cöln können mit dem Erfolg ihrer Versammlung durchaus zufrieden sein. An ihnen liegt es nun allein, die erlangten Vorteile weiter aus zu nutzen und dafür zu sorgen, daß eine weitere Zersplitterung der Arbeiterorganisationen nicht Platz greift. Denn daß die Christlichen Organisationen in letzter Linie doch gar zu gern wieder zum Unfall bereit sind, lehren ja auch die vorstehenden Zeilen.

Vermischtes.

Der Bergarbeiterstreik im weissenfelder Kohlenrevier ist nun beigelegt worden. Wurden auch mehrere Arbeiter-Forderungen von besonderer Bedeutung durch die Unternehmer abgelehnt, so ist in dem Erreichten doch ein achtenswerter Erfolg des heftigen Kampfes, der statt gefunden hat, zu sehen. So wurde vor allen Dingen für die bei der Kohlenförderung beschäftigten eigentlichen Bergleute der Neunstundentag erreicht. Dieser Erfolg allein war schon deswegen des Kampfes wert, weil durch die Einführung der neunstündigen Schicht notwendiger Weise auch mit der Zerteilung derselben zu der Mittagspause gebrochen werden muß — soll anders die Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt einen Sinn haben. Und so ist mit dem bisher geübten System im Braunkohlenrevier gebrochen und der Weg zur Dreiteilung der Arbeitszeit, zum Achtstundentag, geebnet.

Aussperrungsieber. Immer weiter greift die Aussperrungswut der Unternehmer um sich. Im Buchbinder-Gewerbe herrscht sie noch immer und gegen 4500 Arbeiter sind dadurch arbeitslos. Ebenfalls sollen die Lithographen und Steindrucker, deren Tarifverhandlungen mit den Unternehmern durch die Unklugheit der letzteren sich bekanntlich zerschlagen haben, ausgesperrt werden. Und auch die Metallindustriellen scheinen aus ihrer fixen Idee, durch eine Generalaussperrung den Metallarbeiter-Verband vernichten zu wollen, nicht heraus kommen zu können. Mit dem 2. Juni sollen 60 pSt. der organisierten Arbeiter ausgesperrt werden. Die Töpfer sollen ebenfalls nicht frei ausgehen. Ein Lokalstreik in Breslau muß den Grund zu einer allgemeinen Aussperrung abgeben. Die Töpferorganisation steht diesem Wüten mit vollster Ruhe entgegen. Ihre Kassen sind gut fundiert und in weiser Vorsicht nimmt man auf eine feste Sicherung dadurch Bedacht, daß der Verbands-Vorstand einen Extrabeitrag in Höhe der ordentlichen Beiträge für die arbeitenden Mitglieder aus schreibt. Der Extrabeitrag ist bis auf weiteres jede Woche zu entrichten.

Für die Frauen.

Frauenarbeit. Die Arbeiterschutzgesetzgebung steckt trotz der viel gepriesenen Sozialreform, trotz der gefüllten Kompottschüssel noch arg in den Kinderschuhen. Besonders der Schutz, der den schwer um das tägliche Brot ringenden Arbeiterinnen zuteil wird, reicht bei weitem nicht aus, um das Leben und die Gesundheit der Mütter der kommenden Generationen zu schützen und zu erhalten. Durch die vorwärts schreitende Technik mit ihren verbesserten Maschinen und Werkzeugen werden jugendliche und weibliche Arbeitskräfte in immer größerer Anzahl in die Fabriken gedrängt, um als billige Arbeitskräfte Riesenprofite für die „Herren im Hause“ zu schaffen. Die Reichsstatistik bringt über die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte im Jahre 1904 recht interessante Ziffern: Darnach waren 127 484 Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren und 4100 Mädchen unter 14 Jahren in den verschiedenen Fabrikationszweigen tätig. 389 179 Arbeiterinnen standen im Alter von 16–21 Jahren; 608 828 waren über 21 Jahre alt. Im Jahre 1903 waren jugendliche Arbeiterinnen von 14 bis 16 Jahren 106 175, Mädchen unter 14 Jahren 3528 tätig; es hat also eine ganz gewaltige Steigerung stattgefunden. — Alle diese Arbeiterinnen leiden schwer unter langer Arbeitszeit, die ihre Gesundheit zu Grund richtet und sie frühzeitig dem Siechtum überantwortet. Die über 16 Jahre alte Arbeiterin darf heute noch nach der Gewerbeordnung elf Stunden beschäftigt werden; diese Arbeitszeit kann jedoch nach Einholung besonderer Erlaubnis bis auf dreizehn Stunden täglich ausgedehnt werden. Durch diese lange Arbeitszeit bleibt der Lohnsklavin überhaupt keine Zeit, an ihre eigene Erholung zu denken, und noch weniger, Gattin, Mutter und Hausfrau zu sein. Die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen ist darum eine der dringendsten, die der Erfüllung harret. — Das koalierte Unternehmertum will aber

durchaus nichts von einer Verkürzung der Arbeitszeit wissen. Ihm sind die winzigen Paragraphen der Gewerbeordnung, die zum Schutz der Arbeiterinnen erlassen sind, ein Greuel, und nur allzu häufig werden sie übertreten. Kommen solche Fälle zur Anzeige, ist meistens die Strafe nicht so bemessen, um als Abschreckung vor Wiederholungen zu wirken. Die meisten Anzeigen der Gewerbeaufsichtsbeamten erfolgen wegen Ueberschreitung der Arbeitszeit und wegen der Beschäftigung an Sonntagen. Daraus ist zu entnehmen, wie feindselig sich das Unternehmertum gegen die verkürzte Arbeitszeit verhält. — Und welche üblen Folgen insbesondere die überlange Arbeitszeit für die Frauen mit sich bringt, das wissen unsere Kolleginnen wohl selbst. Zumindest sollte es jede in Porzellan- oder Steingutfabriken beschäftigte Frau und jedes Mädchen wissen. Mit ihrem Körper und ihren Kräften wird ein Raubbau getrieben, dem im eigensten Interesse der Frauen baldigst Einhalt zu tun ist. Wollte man dazu aber allein auf die Hilfe durch die Gesetzgebung warten, so dürfte wenig an dem Bestehenden geändert werden. Selbsthilfe durch die Organisation ist die Loosung. Organisiert Euch, Ihr Frauen und Mädchen und der erste Schritt zu Eurer Besserstellung ist getan.

Feuilleton.

Henrik Ibsen.

Ein Riese, an Zeiten altnordischen Recken- und Stalderentums erinnernd, ein Lichtreiter, ein Herzenskundiger, alle Welt bewegend, ein Bergmann, der Minen legte und Schächte grub, er sank dahin. Es hält schwer, mit kurzen Worten die Arbeitssumme eines so gewaltigen Geistes zu ziehen, eine vollkommene, alle Höhen, Tiefen und Weiten seines Lebenswerkes durchmessende und durchleuchtende Beschreibung zu geben. Vergleichsam einem schroffen Hochgebirge mit eisigen Gletschern, türmt seine Dichtung sich vor unserem Auge auf. Dies Massiv in seinen Konturen und Gipfelungen zu zeichnen um so wenigstens einen optischen Totaleindruck zu ermöglichen, dies schon allein ist wert der Mühen.

Um Ibsen zu verstehen, hat Georg Brandes, der nordische Literat, einmal gesagt, sei es notwendig, selbst etwas Norweger zu sein und Leben und Eigenart dieses Volkes von Grund aus zu kennen. Trifft diese Forderung auch zu, so bleibt doch zu Recht bestehen, daß Ibsen, unbeschadet seinem skandinavischen Naturell, ein europäischer Schriftsteller ist. Der Ausdruck universeller Anschauungen und Empfindungen: Das war es, was die Völker zu Ibsen hinzog. Und hinwiederum in diesem Nationenreigen ist es das deutsche Volk, in dessen geistigen Schoße Ibsen zuerst verstanden und gewürdigt wurde. Es war die dem Wesen des Germanen eingepflanzte Art grüblerisch-mystischen Denkens, die Ibsen uns zu allererst vertraut machte, vertraut machen mußte. Zudem lag es im damaligen Zustand unserer Literatur, daß wir Deutschen in seinen Dichtungen revolutionierende, gärungserregende Elemente witterten. Man schrieb so um die Mitte der siebziger Jahre, als sein Name nebst einigen seiner Dramen zum ersten Male in Deutschland auf tauchte. Auf unseren Bühnen haben diese freilich erst fast ein Jahrzehnt später gesprochen, als der Sturm der modernen Literaturbewegung von Berlin und München ausging. Jetzt war Ibsens Zeit gekommen und bald eroberte er sich die Herrschaft über alle großen Bühnen Deutschlands und der Welt. In der Tat: Kein leichter Eroberungszug! Wie oft ist er von blindwütigem Haß verfolgt, wie oft mißverstanden worden. Bei jedem neuen Drama rauschte es auf im deutschen Blätterwalde. Ein ganzes Heer von zelotischen Dunkelmännern öffnete die Kloaken niedrigster Ehrabschneiderei und gemeinster Bewitzelung, und es ist noch gar nicht so lange her, daß das dümmste Geschreibsel über die Bühnenergebnisse des Nordländers vom Stapel lief. Kein deutscher Schriftsteller vor Ibsen ist aber auch bei Lebzeiten soviel kommentiert worden. Es wird noch lange Zeit dauern, bis alles Geröll weg geschafft sein wird und sich der starre, düstere Tempelbau Ibsens klar in allen seinen architektonischen Linien vor den freien, befreiten Blicken der Völker erhebt.

Ibsen Dramen scheiden sich zeitlich und inhaltlich in drei Perioden: Die historischen Dramen (Catilina, Belagerung von Solhaug, Nordische Heerfahrt, Kronprätendenten, Kaiser und Gallier); die dramatischen Gedichte (Komödie der Liebe, Brand, Peer Gynt), in welchen fast nur typische Gestalten auftreten, die jede eine besondere Seite der Weltanschauung darstellen, und endlich die Dramen aus der modernen Welt. Das Losringen einer neuen Zeit aus der alten, äußerlich noch stärkeren, wodurch die düsteren Verhältnisse, in die der Dichter uns führt, begründet

sind, worauf aber auch, trotz ihrer packenden Furchtbareit, die innerlich veröhnende Tragik beruht, bildet den großen Grundgedanken Ibsen'scher Dramatik. Offenbart sich Ibsen dort als romantischer Dichter, so in der Dramengruppe der dritten Periode als realistischer, das heißt er schafft nach der lebenden Natur, und zwar in dem Maße, daß man in seinen Gestalten deren Modelle wieder erkennt. Mit dem Künstler hält sich der Denker die Wage. Fragt man nach seiner philosophischen und moralischen Weltanschauung, so wird man sie mit ihrem idealistisch-revolutionären Charakter beantworten müssen. Ibsen ist nicht so sehr ein Mann des promethischen Zweifels an einer unsichtbaren Welt und ihren Offenbarungen, als vielmehr zugleich der beißende Satiriker aller Schwächen der Menschen, wie der menschlichen Gesellschaft in der realen, sichtbaren Welt. Wir begegnen dieser bald bitteren, bald pathetischen Satire in den meisten seiner Dramen. Er streitet gegen die Halbheit, gegen das Phantastentum, gegen den Götzendienst des Erfolges, gegen die Unaufrichtigkeit in der Ehe wie in der Kindererziehung etc. Ueberall, wohin sein Auge schweift, sieht er nichts als Lüge und Heuchelei. Beide hindern das Individuum, sich selber treu zu bleiben. Dies aber ist das höchste Gesetz aller höheren Menschheit. Man sei nicht bloß sich selbst genug, wie der gemein-egoistische Typus es predigt und beweist, man sei konsequent gegen sich in allem, was man tut, denkt und spricht. Hieran hindert die Umwelt, die Gesellschaft, die Familie, die menschliche Gemeinschaft. Man wird sich also untreu, gerät von Kompromiß zu Kompromiß, bis man im gemeinen Egoismus versinkt. Ibsen zeigt dies an einer Reihe von Gestalten, und zwar zumeist Männern. Wer sie auch seien; ob aalglatte Politiker, die kein moralisches Vorurteil beschränkt; ob Kaufleute, die um des Gewinnes willen weder vor verwerflichen Mitteln noch vor Preisgabe ihrer Blutsverwandten zurück schrecken; ob Bürger, die, um im Genuß ihres Reichthums nicht gestört zu werden, Mitbürger, welche das Gemeinwohl Aller im Auge haben, materiell und moralisch zu grunde richten; ob Geistliche, die nach der Devise vom Splitter und Balken handeln — sie alle offenbaren jene Charakterschwäche und den Unbestand des Willens, welche Ibsen als bedauerliche Mitgabe des modernen Menschen bezeichnet. Am schärfsten zeigt sich das in den Beziehungen der beiden Geschlechter. Zumal in der Ehe. Sie ist nichts als ein unmoralisches Institut. „Liebe“ ist der Deckmantel für die gemeinsten physischen und materiellen Instinkte des Mannes. Dieser spielt denn auch in den meisten Ibsen'schen Gesellschaftsdramen eine erbärmliche Rolle. Ihm, dem niedrigen Egoisten, dem Willensschwächling, stellt der Dichter in den meisten Fällen hochgemute, charakterstarke Frauen gegenüber. Sie erscheinen als höherere Menschengattung. Ibsen protestiert somit gegen die schwachvolle, entrechtete Stellung des Weibes, zunächst in der Ehe. Daß er an diese „von Gott geheiligte“ Einrichtung die Art seiner vernichtenden Kritik gelegt, haben ihm die deutschen Moralpaffen und Philister nie vergeben können. Er hatte ja nach ihrer beschränkten Auffassung die Bande der „Familie“ gelockert, das Ansehen des Staates und der Kirche untergraben. Man zieh ihn der Einseitigkeit, der Verböhrtheit und teuflischen Bosheit, der mitleidslosen Ungerechtigkeit und Unveröhnlichkeit. Was aber hatte Ibsen anderes getan, als was im Geiste des Sozialismus nicht ganz von sich selbst ergab: Die Grundfesten der bürgerlichen Scheinmoral zu erschüttern und an deren Stelle neue Werte einer neuen menschlichen Gesellschaft zu setzen. Wohl ist Ibsen's Wesen zu sehr vom Individualismus seiner selbst durchdrungen, als daß er sich jemals zum strikten Sozialismus hätte bekennen mögen. Aber dennoch hat er erkannt, daß für die Sünden und Schwächen des Individuums außer erblicher Veranlagung, nicht immer dieses verantwortlich sei, sondern daß vielmehr die moderne kapitalistische Wirtschaftsordnung die Hauptschuld trage.

Bei diesem Gedanken ist Ibsen indessen nicht stehen geblieben. Auch in ihm lebte ein Traum von einer schöneren Zukunft, nur daß er deren einstige Verwirklichung im Sinne des praktischen Sozialismus erfaßte. Ihn, als Individualist, interessiert weniger das Wohl der Massen. Wie das Leben des einzelnen Individuums höherer Gattung sich gestalten könnte, darauf allein scheint sein Zukunftsraum begründet, ähnlich wie Nietzsche sich den „Uebermenschen“ ersand. Ibsen sieht dies Frührot der Menschheit in der Heraufkunft des „dritten Reiches“ empor ziehen. Der Prophet Marinos in seinem Drama „Kaiser und Galiläer“ verkündet es. Erst kam das Reich, das auf dem „Baum der Erkenntnis“ gegründet war, das war das Heidentum, dann kam jenes Reich, das auf dem „Stamm des Kreuzes“, also das Christentum, gegründet wurde und zuletzt werde kommen das „große Reich des Geheimnisses, das auf den Baum der Erkenntnis und auf den Baum Stamm des Kreuzes zusammen gegründet werden soll, weil es haßt und liebt, und weil es seine

Lebensquellen im Gaine Adams und auf Golgatha hat“. Was hier noch dunkel bleibt, tritt schon in „Rosmersholm“, personifiziert in dem freigeistigen Pastor Rosmer, klarer hervor, und noch einen Schritt weiter läßt Ibsen später den Baumeister Solneß, der ehemals auch Geistlicher war, nun aber ein Freigeist ist, dem Zukunfts-Ideal entgegen gehen. Solneß baut keine Kirchen mehr, sondern nur noch „Heimstätten für die Menschen“. Für sich aber will er ein Schloß bauen auf hohem Berge, mit einem ragenden Turme, von dessen Höhe der Bauherr rings auf alle herab sehen könne, „die Kirchen bauen und Heimstätten für Väter und Mütter und die Kinderschar“. Schließlich aber zweifelt Ibsen an der Verwirklichung jeglicher Zukunftsideale. Sein düsterer Lebenspessimismus zerstört ihm auch diesen letzten Glauben. In „John Gabriel Borkmann“ resigniert Ibsen auf allen Selbstruhm und persönlichen Erfolg. Er findet, daß das Leben, „das wirkliche Leben in Schönheit und Sonnenschein etwas ganz anderes, größeres, wertvolleres“ sei. Es ist, als habe Ibsen in seiner Trilogie (Baumeister Solneß, John Gabriel Borkmann, Wenn wir Toten erwachen) das Schlußwort seines eigenen Lebens gezogen. Denn in ihr findet man alle Berührungspunkte mit Bezug auf das eigene qualvolle Ringen des Dichters, seinen ohnmächtigen Kampf um das Dahingeschwundene, die unwiederbringlichen Illusionen der Jugend, deren Verheißungen von Glück und Seelenfrieden und künstlerischer Vollendung ihm in den Tagen des Greisenalters mit höhnischen Gebärden Valet sagen, gemeinsam vor. Stille war es um ihn geworden, der Kampf ihm widerstrebender Geister hatte ausgetobt, sein eigener Kampfesmut war zur Ruhe gekommen und mit seinem „Epilog“ sang sich der Dichter selber das elegische Schwanenlied. . . .

Nun ist er dahin gegangen, von wo keiner wiederkehrt. Sein gewaltiges Werk ist der Nachwelt verblieben. Wie diese sich einst zu ihm stellen, ob sie Ibsen nur als Dichter einer Uebergangsperiode betrachten wird, wer von uns Lebenden wollte dies voraus sagen? Eins wissen wir aber, Ibsen hat das Drama um neue Werte bereichert, das Denken befruchtet, der Dichtung an sich die Wege in ein Zukunftsland gewiesen, das vielleicht herrlicher sein wird, als unsere zerrissene Gegenwart. Wie ein Gebirgsmassiv steht sein Lebenswerk vor uns. Es bedeutet einen gewaltigen Markstein im Kunstschaffen der Völker, wie die Schöpfungen eines Goethe, Beethoven und Wagner. Alle kommenden Künstlergenerationen werden erst über Ibsen hinaus streben können, wenn sie seine Riesenhöhe erklimmen und überwunden haben.

Frau Nachtigall.

Und wieder hab' ich in Maientagen
Gelauschet dem Nachtigallenschlagen,
Und wieder neu bestrickt mir die Seele
Die Sangeskönigin Philomele
Mit ihrer tönenden Liebesmacht. —
Es rauscht der Born, es blitzt der Schacht; —
Die alten Mären, die alten Sagen,
Sie raunen aus diesem Jubeln und Klagen —
Und wieder hält mich die süße Weise
Gebannet in ihre Zauberkreise. —
Ich möchte hinunter ins Gnomenreich
Zur Wassernixe so kalt und bleich,
In meinem Busen, in meinen Armen
Will ich die Kalte zur Liebe erwärmen. —
Und mehr und mehr noch wächst das Verlangen,
Ich möchte zu allem mich unterfangen —
Die Elfen belauschen auf weichen Sohlen,
Die Sterne vom Himmel herunter holen.
Die goldenen Sterne aus ihrer Haft,
Ich weiß es, ich fühle dazu die Kraft. —
Ich sauge sie aus den funkelnden Tönen,
Demantengeschmeide im Reiche des Schönen —
Das ist nicht irdische Melodei,
So klagen die Elfen, so weint die Fei. —
So mochte wohl Heinrich von Oserdingen,
Der große Sänger der Minne singen,
Mit solchen Tönen die Herzen rühren,
Die Sehnsucht wecken, die Gluten schüren.
So sang wohl Wolfram von Eschenbach
Die Leidenschaft und die Liebe wach. —
Im Dämmerdunkel, im Walbesschweigen
Bernahm ich wieder den Zauberreigen,
Das Jubellagen, das Sehnsuchtsingen,
Wie Harfentönen, wie Flötentlingen,
Den alten süß bestrickenden Schall —
Das war dein Lied, Frau Nachtigall. —

Versammlungsberichte etc.

h. Berlin. Die Versammlung vom 19. Mai war schwach besucht. Es werden 3 Kolleginnen und 7 Kollegen in den Verband aufgenommen. Es kommt dann nochmals die Angelegenheit Dase zur Diskussion. Das Mitglied ist anwesend und verteidigt seine Handlungsweise, obgleich er zugibt, einen Fehler gemacht zu haben. Nach kurzer Debatte erteilt die Versammlung Dase für seine Handlungsweise eine Rüge. Der Kassierer gibt hierauf den Kassenbericht pro 1. Quartal 1908. Sodann erstattet Kollege Freiesleben den Bericht über seine Tätigkeit als Angestellter der Zahlstelle. Alle zu diesem Bericht sprechenden Diskussionsredner sind mit seiner Tätigkeit einverstanden. Es kommt noch die Angelegenheit Schönwald zur Sprache. Da jedoch die Rückäußerung von der Zahlstelle Schönwald noch nicht vorliegt, wird die Besprechung abgebrochen.

i. Charlottenburg. Am 12. Mai fand eine öffentliche Versammlung der hiesigen Porzellanarbeiter statt, welche leider schlecht besucht war. Nur ein gutes Drittel der Mitglieder war anwesend, trotzdem ein vorzüglicher Referent gewonnen war. Die politischen Themas scheinen bei den hiesigen Porzellanern wenig Reiz zu haben, trotzdem letztere doch hier an der Quelle des politischen Lebens sitzen und ihnen in dieser Beziehung das denkbar Beste geboten wird. Um so andächtiger lauschten die anwesenden Kollegen den trefflichen Ausführungen des Referenten Genossen Boeske und ist zu hoffen, daß dieselben auf fruchtbaren Boden gefallen sind. — Das Thema selbst lautete: „Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit“. (Des beschränkten Raumes wegen müssen wir auf die Wiedergabe der ausführlicher gehaltenen Ausführungen aus dem Vortrage verzichten. D. R. v. U.) In der Diskussion äußerten sich alle Redner im Sinne des Referenten. Von dem Kollegen Bernhardt wurde auch gebührend die kürzlich von der Zahlstelle inszenierte Statistik gekennzeichnet, welche durchaus kein Ruhmesblatt in den Annalen der Zahlstelle bedeutet. Diefelbe lieferte ein gutes Stück der Rückständigkeit unserer Zahlstellenmitglieder zu Tage. Nachdem wurde folgende ebenfalls von Kollegen Bernhardt beantragte Resolution einstimmig angenommen: Die am 12. Mai tagende öffentliche Porzellanarbeiterversammlung erkennt die unbedingte Pflicht jedes Porzellanarbeiters an, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren. Sie erkennt ferner die Pflicht an, nur die Arbeiterpresse zu lesen und zu unterstützen. Und bei allen vorkommenden Wahlen ihre Wahlpflicht zu erfüllen und ferner nur Kandidaten der sozialdemokratischen Partei ihre Stimmen zu geben.

r. Gehren. Die am 19. Mai abgehaltene Zahlstellenversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit dem Antrag der Zahlstelle Schönwald. Man konnte sich jedoch mit dem Antrage der Zahlstelle Schönwald betreffs Mitgliederabstimmung nicht einverstanden erklären; denn diese Abstimmung würde bekanntlich mehr Arbeit verursachen als es die Angelegenheit wert ist. Die Versammlung mißbilligt den vielen Ärger, der dieser Angelegenheit wegen geschlagen wurde, da nur unsere Gegner den größten Nutzen davon haben. Im übrigen schließt sich die Zahlstelle der Resolution der Zahlstelle Köppelsdorf zum größten Teile an.

r. Gera. Versammlung vom 20. Mai. Nach Erledigung verschiedener örtlicher Angelegenheiten entspann sich eine lebhafteste Debatte über die Angelegenheit Schönwald und ging folgende Resolution ein, welche einstimmig Annahme fand: „Die heutige Versammlung ist mit dem Vorgehen der schönwalder Zahlstelle nicht einverstanden. Ist auch die Kündigung des Mitgliedes K. eine versteckte, so doch nicht erwiesene Maßregelung. Wohl 60 Prozent aller einzeln gekündigten Mitglieder sind Maßregelungen, jedoch fehlen immer direkte Beweise und kann demnach nur Arbeitslosenunterstützung in Betracht kommen. Außerdem konnte sich die schönwalder Zahlstelle an die Beschwerdekommision wenden und nicht solche disziplinarische öffentliche Aktion veranlassen, welche die Agitation noch erschwert.“

d. Geschwenda. Die für den 21. Mai angeordnete Monatsversammlung konnte nicht statt finden, da es nur 10 Mitglieder für ihre Pflicht gehalten haben, in der Versammlung zu erscheinen. Nicht einmal die Verwaltung war vollständig erschienen, da an diesem Tage der Schriftführer durch ein Regelkränchen verhindert war, in die Versammlung zu kommen. Die Zahlstelle zählt gegenwärtig 80 Mitglieder, also $\frac{1}{8}$ glänzten durch Abwesenheit. Zeugt das nicht von einer grenzenlosen Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit, wie sie größer nicht gedacht werden kann? Da nun schon seit längerer Zeit die Versammlungen schlecht besucht waren, so wurde beschlossen, die Versammlung von Sonntag auf Montag zu verlegen. Auch dieser Beschluß blieb erfolglos. Gerade die Porzellanarbeiter Geschwendas mühten sich ihrer traurigen Lage, in der sie sich befinden, bewußt sein. Porzellanarbeiter Geschwendas! Erwacht aus dem Winterschlaf, zieht die Schlafmügen herunter von den Ohren, helfst mit die Interessen der Allgemeinheit zu fördern.

i. Gotha. In der am 12. Mai statt gefundenen Zahlstellenversammlung waren 50 Mitglieder anwesend. Beim Quartalsabschluß teilte der Kassierer der Versammlung mit, daß der Gauleiter E. Hoffmann die Kasse revidiert hätte und sein Bedauern darüber ausgesprochen habe, daß so viele und hohe Reste in hiesiger Zahlstelle vorhanden sind. Von 250 Mitgliedern sind mit dem Beitragzahlen 121 Mann rückständig. Den Mitgliedern sollen Mahnformulare zugesandt werden, bis zum 1. Juni ihre Reste zu begleichen widrigenfalls Streichung erfolgt. Bei Punkt Agitation fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich darüber auszusprechen, in welcher Weise für die Zukunft in unserer Zahlstelle agitiert werden soll. Er führt an, daß in Gotha noch über 500 Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen zu gewinnen seien. Man kam zu dem Beschluß, den Mitgliedern Beitrittstafeln auszuhandigen und sollte es sich jedes Mitglied zur moralischen Pflicht machen, wenigstens eine Person dem Verband zu führen.

b. Kloster-Vossra. Die am 19. Mai statt gefundene Zahlstellenversammlung war nur von 7 Mitgliedern besucht. Es sollte doch im eigenen Interesse der säumigen Mitglieder liegen, sich an den Versammlungen reger zu beteiligen, da doch nur dadurch ein Fortschritt zu erzielen möglich ist. Ferner wurde darauf hingewiesen, den in der Versammlung vom 24. Februar gefaßten Beschluß betreffs: „Bei 3 maligem Fernbleiben aus den Versammlungen, die säumenden Mitglieder schriftlich aufzufordern die Versammlungen reger zu besuchen.“ genau zu befolgen. Auch wurde der Abschluß von der Kreisfeier bekannt gemacht.

m. Magdeburg-Neustadt. Die letzte Zahlstellenversammlung nahm unter anderem den Bericht der Kommissionsmitglieder entgegen, welche wegen Lohnangelegenheiten der Dreher zc. der Firma E. E. Carlstens mit Herrn Carlstens und Herrn Direktor Krüger verhandelt hatten. Nach dem die Forderung auf Erlassung der 7 pSt. Abzug vom Lohn, welcher vor einigen Jahren eingeführt worden ist, glatt abgelehnt worden war, wurde versprochen, auf die schlechtest bezahlten Artikel eine Erhöhung des Arbeitslohnes zu gewähren. Die Tellerdreher sind im vorigen Jahre von dem Abzug der 7 pSt. entbunden worden, auch die Schubscheiben-dreher haben zu Anfang dieses Jahres auf die schlechtest bezahlten Artikel eine Aufbesserung von 5-17 $\frac{1}{2}$ pSt. erreicht. Es wurden nun seitens der Dreher nach verschiedenen Besprechungen 65 Artikel behufs Zulage bei der Direktion eingereicht, von denen leider nur 88 mit einer Zulage von 3-20 pSt., durchschnittlich etwa 8 pSt. belegt wurden, darunter Artikel, die sehr selten in Arbeit kommen. Außerdem wurde für den ganzen Betrieb die Verkürzung der Arbeitszeit um täglich $\frac{1}{2}$ Stunde erreicht. Es ist damit wieder der Beweis erbracht, daß die im Berliner Verband organisierten Kollegen am ehesten für eine Verbesserung der Lage der Kollegenschaft eintreten und es ist nur zu wünschen, daß nur diejenigen, die jetzt die Verbesserungen genießen, sich nun auch verpflichtet fühlen würden, der Organisation beizutreten. Leider war diese Versammlung schwach besucht, da von 106 Mitgliedern nur 82 anwesend waren, allem Anschein nach haben es die Mitglieder, besonders die in der Dreherei beschäftigten nicht nötig, nach den letzten Errungenschaften in der Versammlung zugegen zu sein. Die Verwaltung der Zahlstelle wird sich schlüssig werden, in welcher Weise vorgegangen werden muß, um eine geregelte Debatte und Beschlussfassung zu ermöglichen. Sie wird nicht mehr dulden, daß von einigen, die die Versammlung erst besuchen, wenn sie sich an anderen Orten dazu gestärkt haben, die Abwicklung der Geschäfte unnötig verzögert wird. Bei zeitiger Eröffnung der Versammlung wird genaue Beachtung der Geschäftsordnung Platz greifen.

b. Marktredwitz. Die am 28. Mai im Hotel Kaiserhof abgehaltene öffentliche Porzellanarbeiterversammlung hätte viel besser besucht sein sollen. Von den 250 organisierten Kollegen am Orte waren ganze 70 Mann zugegen. „Der Kampf um die Lebenshaltung“ hieß das Thema, über welches Genosse Seelmann aus Kronach referierte. In leicht verständlicher Weise schilderte der Referent die ersten Kämpfe um die Verbesserung der Lebenslage seitens der Arbeiter, sowie die Entwicklung der Organisationen. Zum Schluß wurden die Aufgaben der Gewerkschaftskartelle erläutert und dürfte jeder Anwesende mit den Ausführungen des Genossen Seelmann zufrieden gewesen sein. Zu dem unglaublich schlechten Versammlungsbesuch möchten wir jedoch noch einige Bemerkungen machen: Die Zahlstellenversammlungen sollen gewissermaßen der Gradmesser für die örtliche Bewegung sein. Daß dies bei uns nicht der Fall ist, zeigte auch die am 28. Mai abgehaltene Versammlung. Von der reichhaltiger Tagesordnung seien einige Punkte hier wieder gegeben. Da seit länger als 8 Wochen der bisherige Vorsitzende sein Amt nieder gelegt hat, fand eine Neuwahl statt. Doch welch' ein Graus! Drei Wahlgänge wären nötig, bis sich einer herbei ließ, den Posten zu bekleiden. Man sollte meinen, so etwas dürfte gar nicht vorkommen. Aber weit gefehlt! Die Kollegen sind nicht einig unter sich, deshalb die Zersplitterung. Weiter wurde über die Trennung vom Gewerkschaftskartell Wunsiedel gesprochen und beschlossen, für Markt-Redwitz ein eigenes Kartell zu gründen. Unter Verschiedenem bekam auch ein Verwaltungsmitglied einen Rißfel, was demselben jedenfalls nichts verschlägt; denn diese Verächtlichmachung ging von einem Kollegen aus, der eine schwarze Vergangenheit hinter sich hat. Hoffentlich ist der Betreffende nun zufrieden gestellt, wenn nicht, dann können wir noch deutlicher werden.

p. Rothenkirchen. In der am 21. Mai statt gehaltenen Versammlung übergab der Kassierer nach der Neuwahl der Verwaltung die Kasse, welche einen Bestand von 820 Mk. aufweist. Im 12 pSt.-Fonds befanden sich 2,13 Mk., an Streitmärken 190 Stück. Unter Verschiedenem wurde der Fall K. Schönwald vorgelesen, worauf sich eine Debatte entspann. Die Versammlung tadelte das Vorgehen der schönwalder Zahlstellenverwaltung, da sie nicht im Prinzip der Organisation gehandelt hat und man billigte den Vorstandsbeschluß betreffs Auflösung der Zahlstelle und Ueberweisung der Mitglieder an die Hauptkasse. Der Antrag auf eine Mitgliederabstimmung wurde abgelehnt was auch die anderen Zahlstellen tun werden. Ferner wurde Beschwerde geführt gegen einen unorganisierten Maler Namens Hartung. Dieser verläßt und denunziert unsere Kollegen bei jeder Kleinigkeit beim Arbeitgeber, der diesem auch Glauben schenkt; denn erst die letzte Woche mußte der Kassierer sofort die Fabrik verlassen. Dann wurde noch Beschwerde über die Malerei geführt; da soll in einem Raum die Glasererei, Druckererei, Spritzererei und Blaumalerei untergebracht sein. In der Dreherei werden noch Scheiben aufgestellt, es ist aber Platz- und Massemangel.

h. Rosslau. Die am 21. Mai abgehaltene Zahlstellenversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit der Angelegenheit Schönwald. Nach unwesentlicher Debatte wurde die Mitgliederabstimmung, da die Zahlstellenversammlung die Sache für viel zu kleinlich hält, abgelehnt.

s. Schramberg. Am 12. Mai fand im Gasthaus zur Krone in St. Georgen eine Agitationsversammlung statt. Da zu derselben schon seit Ostern agitiert wurde, konnte dieselbe ohne Bloßstellung der organisierten Kollegen nicht mehr rückgängig gemacht werden, auf den Beschluß des Vorstandes hin, nach St. Georgen werden keine Fahrkosten zu einer Versammlung bewilligt, da es doch keinen Zweck hat. Sollten dann die Christlichen, welche jetzt hier in Schramberg einen angestellten Agitator haben, zuerst dort oben einen christlich-keramischen Verein gründen, wie es beabsichtigt wird, so hätten wir das Nachsehen. Der Agitationsvorsitzende des 19. Bezirks, Kollege Fritz Jaak, hatte trotz der Walsung vom Vorstand das Referat übernommen. Die Schramburger Kollegen pilgerten nun abends noch zu Fuß nach St. Georgen und fanden die dortigen Emaillemaler alle, bis auf 2 Mann versammelt, aber keinen Referenten. Die Versammlung wurde aber doch um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr abends eröffnet und erläuterte Genosse Ph. Sühl von Schramberg den Zweck und Nutzen der Organisation. Er erledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Befriedigung der Anwesenden. Nach längerer Debatte erklärten sich 3 Kollegen bereit, dem Verbands bei zu treten. Es wurde von der Versammlung ein Vertrauensmann, Kollege Christian Lauble, Maler, gewählt, derselbe soll an den Zahltagen die Beiträge einziehen. Erwähnt sei noch, daß die Mehr-

zahl der St. Georgener Kollegen im Tagelohn arbeitet und der Durchschnittsverdienst 4 Mk. beträgt. Die Versammlung wurde um 1/2 12 Uhr geschlossen und blieben die Kollegen noch bis 1 Uhr gemütlich beisammen.

h. Sondershausen. Am 22. Mai hielt Kollege Emil Hoffmann aus Ilmenau hier einen Vortrag über unsere speziellen Berufsverhältnisse. Es waren 88 Personen anwesend, von denen sich 10 Kollegen in unseren Verband aufnehmen ließen, was für hiesige Verhältnisse als ein guter Erfolg zu verzeichnen ist.

h. Wittenberg. In letzter Zahlstellenversammlung, welche von 22 Mitgliedern besucht war, gab zunächst der Kassierer seinen Kassendbericht vom I. Quartal 1908. Derselbe ist von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden; darauf hin wird dem Kassierer Decharge erteilt. Sodann wird wie anderwärts so auch hier, über den durchschnittlichen schlechten Versammlungsbesuch bitter geklagt. Ein diesbezüglicher den schlechten Versammlungsbesuch betreffender Antrag wurde einstimmig angenommen und lauter: Dem Mitglied, welches nicht mindestens 6 Versammlungen im Jahre besucht hat, ist in eintretendem Notfall keine freiwillige Unterstützung zu gewähren.

Adressen-Nachtrag.

Berlin-Moabit Wf.: Carl Schön Dr., Charlottenburg, Wallstr. 67.
Marktrechwitz. Wf.: Karl Fiedler, Ml., Ober-Redwig. — Wf.: Josef Schall, Kapfeldreher, Klingstr. 843.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

- Berlin-Moabit.** Montag, 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Nuttlighstr. 10.
Blankenhain. Sonnabend, 16. Juni abends 8 Uhr, bei Erbers.
Bonn. Sonnabend, 9. Juni, im Vereinslokal.
Breslau. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zum kühlen Strand der Oder“
Charlottenburg. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3.
Döbeln. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 Uhr, in Schmits Restaurant, Neugasse.
Eisenberg. Sonnabend, 9. Juni, im großen Saale des „Altenburger Hofes.“
Elsfeld. Dienstag, 12. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Hirsch.
Elberfeld. Sonnabend, 9. Juni, abends 9 Uhr, im Volkshaus. Vortrag: Lohnstatistiken mit bringen.
Friedrichshagen. Sonnabend, 9. Juni, abends 1/2 7 Uhr, im Lokale von W. Schnorrn, Seestr. 36.
Goldlauter. Sonnabend, 23. Juni bei Friedrich Walter in Heidersbach.
Gräfenhain. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr.
Gräfenroda. Sonntag, 17. Juni, nachmittags 8 Uhr, im Wächterschen Gasthof. Lohnstatistiken mit bringen.
Grünstadt. Sonnabend, 9. Juni, bei Fritz Ströcker, Obergasse.
Kahla. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 Uhr im Rosengarten.
Kronach. Sonnabend, 9. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
Langwieson. Sonnabend, 9. Juni, abends 9 Uhr, im Vereinslokal. Statistiken mit bringen.
Meissen. Sonnabend, 9. Juni, im Restaurant „Turmhaus“.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Wilh. Herzog. Lohnstatistiken mit bringen.
Oberkötitz. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im weißen Hof.
Oberlind-Sonneberg. Montag, 11. Juni, abends 8 Uhr, bei Ferd. Bruner „Linderhof“. Bibliothekbücher und Lohnstatistiken mit bringen.
Schwarzenbach a. S. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Erh. Köppel. Lohnstatistiken mit bringen.
Spandau. Sonnabend, 9. Juni, im Vereinslokal, Richelsdorferstr. 5.
Tiefenfurt. Sonnabend, 9. Juni, abends 8 Uhr. Vortrag des Genossen Keller-Görlitz, über „Bazillen“.
Vegesack. Sonntag, 10. Juni nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal. Lohnstatistiken und Bibliothekbücher mitbringen.
Warmbrunn. Sonntag, 10. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, im Restaurant Sanssouci in Perischdorf.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Maler, geübt in Wappen-, Gold- und Reliefdekoren, Ansichten, Emaille bunt und flach, sucht baldigst dauernde, angenehme Stellung. Gefl. Offerten unter B. G. 23 erbeten.

Terrakotta-Obermaler, firm in hochmodernen Abformungen, Strangen sowie in den verschiedenartigsten Imitationen sucht, gestützt auf reich E. fahrungen anderweitig Stellung. Gefl. Offerten unter E. S. an „Ameise“ erbeten.

Tüchtiger Schriftenmaler für Emailleschilder, Grabtafeln etc. findet in der Schweiz sofort lohnende Beschäftigung. Offerten an die Expedition der „Ameise“ unter Chiffre 2064 erbeten.

2 Mädchen für alle leichten Arbeiten in der Malerei, wovon eine auch geübt im Stahldruck sein muß, nach Norddeutschland gesucht. Wochenlohn Mk. 15. Reise-Vorschuß wird gewährt. Gefl. Offerten unter A. S. an die Exp. der Ameise erbeten. Ebenso kann ein **Schmelzer** eintreten. Wochenlohn 22 Mk.

Schriftenmaler sucht Stellung in einem Emailierwerk. Schriftproben resp. Musterschilder stehen zur Verfügung. Gefl. Offerten unter B. I erbeten.

Porzellanmaler tüchtig in Schrift auf Schilder, Monogramme, Rand sucht dauernde Stellung. Offerten unter A. K. an die Ameise erbeten.

Schriftemaler auf Emailleschilder, welcher selbständig in Farbe u. Relief arbeiten kann, p. sofort gesucht.

Schablonierer durchaus tüchtig, per sofort gesucht.

Porzellanmaler zur Aushilfe nach Frankfurt, für Hotelgeschirr kann sofort eintreten. Dauer der Aushilfe zirka 3 Monate.

Arbeits-Nachweis Frankfurt a. M. Adolf Keller, Seehofstr. 15 II.

ANZEIGEN.

Schwarzenbach a. S. Es werden alle Zahlstellenkassierer darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn ein Fremder auf dem Mitgliedsbuch Nr. 41817, Wilhelm Lütke, reißt, diesem das Buch ab zu nehmen und an den Hauptkassierer Herben ein zu senden ist.
Der Kassierer.

Dresden. In den acht Sonntagen, vom 10. Juni bis 29. Juli, finden im Refrenztheater Volksvorstellungen statt. Beginn nachmittags 8 Uhr. Billets à 60 Pf., gültig für alle Plätze, ebenfalls auch Karten à 50 Pf. zur Kunstausstellung sind bei Unterzeichnetem zu haben.
[1,50] D. Seebald.

Untermhaus. Sonntag, 24. Juni, 15. **Stiftungsfest**, verbunden mit Konzert, Festrede und Ball, im Waldhorn und Mohren. Alle umliegenden Zahlstellen sind freundlichst dazu eingeladen.
[1,20]

16. Agitationsbezirk (Vorort Markt-Redwig). Am Sonntag, den 17. Juni, **Vertrauensmännerkonferenz** in Tirschenreuth.

21. Agitationsbezirk (Vorort Frankfurt a. M.) Am Sonntag, 17. Juni, mittags 12 Uhr, **Vertrauensmänner-Konferenz**, im Vereinslokal, Gr. Rittergasse 56. Tagesordnung: Bericht der Vertrauensmänner, Agitation, Verschiedenes. Die Kollegen hiesiger Zahlstelle und Umgegend werden ersucht, ebenfalls pünktlich zu erscheinen. Die Agitationskommission.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile oder deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Abnehmer für Glanzgold für Porzellan, Glas, Eisen und Emaille gesucht. Probeflaschen à 10 Gr. Mk. 3,50. Größere Posten bedeutend billiger.
Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Goldwatte - Staubgold - Goldabfälle - etc.

Höchste Preise dafür zahlt Frau **A. Hecht**, Berlin N., Strelitzerstr. 70.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkm in Thüringen.**

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Aesthetes Geschäft dieser Art.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A., Sneltenaustr. 6.

An die Einzelbezieher der Ameise.

Unsere Mitgliedern, denen die „Ameise“ offen (ohne Kreuzbandstreifen) durch die Post zugestellt wird, diene nochmals zur Kenntnis.

Jede Beschwerde wegen unpünktlichem Eintreffen des Blattes ist in erster Linie an den betreffenden Briefträger oder an den Schalterbeamten des zuständigen Postamts am Orte zu richten. Die Expedition kann gegen das Ausbleiben der durch die Post zustellbaren Blätter nichts tun.

Bei einem Wohnungswechsel am Orte wollen die Einzelbezieher der Ameise die neue Wohnung sofort dem Postboten mitteilen, damit das Blatt an die neue Adresse gelangen kann.

Bei einem Wegzug vom Orte wollen die betreffenden Kollegen ebenfalls das Blatt sofort bei dem Briefträger abbestellen und ferner ihre neue Adresse möglichst bald an Gen. Karl Munt, Charlottenburg, Rosinenstraße 3, einsenden.

Expedition der „Ameise.“

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwandl. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.